

von deren Sprachen, Sitten, Gewohnheiten und Lebensbedingungen. Von diesem Wissen hat sich neben gesellschaftlich, politisch und geografisch interessanten Beobachtungen in ihrer Arbeit und ihren Berichten, die großteils weiter verbreitet wurden, viel niedergeschlagen.

Das in sieben Heften erschienene Werk gliedert sich in drei Hauptteile, die aber nicht mit den drei Bänden, in denen es veröffentlicht wurde, in eins fallen. Den sieben Teilen vorangestellte chronologische Übersichten, detaillierte Inhaltsverzeichnisse, die Beilage von Dokumenten, Aufstellung von Personalveränderungen, statischen Tabellen, so wie für das Gesamtwerk erstellte ausführliche Stichwortverzeichnisse für Personen, Orte und Sachbereiche machen aber die Orientierung leicht und ermöglichen gut die forschende Weiterarbeit unter besonderer Perspektive und an speziellen Sachfragen. Das Werk enthält auch eine Anzahl von Abbildungen, hilfreiche Kartenskizzen und verschiedene Lagepläne von Stationen und Missionssiedlungen.

Die hier aus dem Herrnhuter Unitätsarchiv zusammengestellten Texte sind auch je für sich genommen aufschlussreich und wichtig. Sie ergeben zusammen für die Gesamthematik ein informatives und abgerundetes Bild. Hier findet die Erforschung der Missionsgeschichte und zeitgeschichtliches Kolorit in Verbindung mit bewundernswerten und erschütternden Lebensschicksalen ihren Niederschlag. Dies macht dieses Werk nicht nur wissenschaftlich wichtig, sondern auch menschlich interessant und bewegend und spannend zu lesen.

Das Vorwort hat der Mitherausgeber dieser Olms-Reprint-Reihe von Zinzendorfiana (mit Materialien und Dokumenten) Matthias Meyer selbst geschrieben. In ihm wird auch das gesamte literarische Lebenswerk FRITZ STAEHELINS und die Entstehung dieser Missionsgeschichte ausführlich erörtert. Je mehr man in ihr liest, umso besser weiß man dieselbe zu würdigen.

Karlsruhe

Hartmut Beck

Wendt, Reinhard: *Fiesta Filipina. Koloniale Kultur zwischen Imperialismus und neuer Identität*, Rombach / Freiburg i.Br. 1997 (= Rombach Wissenschaft: Reihe Historiae; Bd. 10); 450 S.

Mit dem Ausruf »Sündigen Sie, Padre, sündigen Sie, es ist herrlich, und danach gehen Sie zur Beichte« schließt in Jim Jarmuschs Film »Night on Earth« die üppige Lebensbeichte eines römischen Taxifahrers. Sein Fahrgast, ein Geistlicher, erliegt in diesem Moment einem Schweißausbruch mit anschließendem Herzinfarkt. In den letzten Jahren hat auch die Wissenschaft den real praktizierten Katholizismus als ihren Gegenstand entdeckt. Nicht mehr mit der Brille einer brav konservierenden Volkskunde, sondern aus soziologischer, praktisch-theologischer und historischer Perspektive. Was allzulang als Oberflächenphänomen Folklore unterschätzt worden ist, erregt heute einen beträchtlichen Deutungsbedarf.

Der Freiburger Historiker REINHARD WENDT hat sich mit seiner Studie nicht zum ersten Mal an dieser Diskussion beteiligt, diesmal aber unüberhörbar. In jahrelangen Forschungen v.a. in Ordensarchiven (Manila, Brüssel, Rom, Madrid, Valladolid, Katalonien, Washington ...) hat er eine stupende Materialfülle beginnend mit 1602 bis heute aufbereitet. Aus ihnen hat WENDT die Entwicklung von der spanischen Fiesta zur Fiesta Filipina nachgezeichnet, geleitet von der Frage, welche Reaktionsmöglichkeiten der einheimischen Bevölkerung offen standen, um dem kulturellen Druck von außen zu begegnen. WENDT arbeitet wider den Stachel der politisch korrekten Auffassung links-nationalistischer Historiografen wie z.B. R. Constantino, welche dem kolonialen Katholizismus ausschließlich deformierende Wirkung zuschreiben. Am Beispiel der Fiesta vermag WENDT nachzuweisen, wie aus einem von der Kolonialmacht verordneten Fest ein Ereignis indigener Kultur wurde. Es bleibt zunächst ungeklärt, ob die Aussage »die Fiesta ist ein Stück echt

philippinischer Kultur« eine vorausgesetzte Beobachtung ist oder das Resultat der Untersuchung. Ist sie ersteres, so ist sie hochgradig angreifbar, da sie – so würde Constantino kontern – auf der falschen, weil entfremdeten Selbstwahrnehmung der mental kolonisierten Filipinos beruht. Selbst wenn ein Filipino beteuerte, Fiestas gehörten zu seiner Identität, so könnte dies auch der Ausdruck einer ihm nicht mehr reflex einholbaren Deformation sein. Diese argumentative Schleife ist nur dadurch aufzulösen, wenn Texte der Kolonisatoren (Text von Kolonisierten gibt es erst ab seit dem 19. Jh.!) »gegen den Strich« gelesen werden. Alles, was in den Augen der Missionare anders verläuft, als es von ihnen geplant war, verdient besondere Aufmerksamkeit. Die hermeneutische Schwierigkeit dieser Arbeit ist es also, subversive Strategien aus Texten herauszulesen, die aus der Sicht der Herrschenden verfasst worden sind. Im Durchgang durch Berichte der Missionare an ihre Provinzialen sowie deren Berichte nach Rom, durch Romane, Zeitschriften und Werbetexte, stellt er in einem ersten, weitaus umfangreichsten Teil sechs Fallstudien an. Sie repräsentieren zugleich sechs dominante kulturelle Milieus der Philippinen: Fiestas im traditionell-katholischen (Antipolo), im muslimischen (Basilan), im chinesischen (Mazu-Fest in Batangas), im weltlichen (Feste der spanischen Monarchen) Kontext sowie der bekannte Moriones-Brauch. WENDTS Stil anverwandelt sich in diesen Passagen den Inhalten: Da wird detailgenau und in aller Buntheit erzählt, wie eine Wallfahrt zur Landpartie wird, wie der Schmuck der Madonnenstatue von Antipolo gepflegt wird ... Der Leser gerät in genau die Position, in der die Missionare die Teilnehmer dieser Riten am liebsten sahen: Man schaut und staunt. Diesen Teil zu lesen ist eine Freude.

Der zweite Teil entwirft anhand der dargebotenen Materialfülle das Idealbild einer Fiesta, um die zentralen, immer wiederkehrenden Elemente (z.B. Musik, Feuerwerk, Prozession, Hahnenkampf, u.v.m.) herauszudestillieren. Diese Reduktion auf das Typische macht das Panorama noch farbiger (z.B. Musik, Feuerwerk, Prozession, Hahnenkampf, u.v.m.), bringt aber kaum einen systematischen Fortschritt. Man könnte unterstellen, WENDT wollte in diesem Teil dasjenige Material verwerten, das er nicht bei den oben genannten Fallstudien unterbringen konnte.

Der abschließende dritte Teil ist ein soziologischer Traktat. WENDT entscheidet sich für ein »bipolares Festverständnis«, das zwischen der Feier (staatstragende, ordnende, erziehende Funktion für die Gesellschaft) und dem Fest (identitätsbildende lebensbewältigende Funktion für die Gemeinschaft bzw. die einzelnen) unterscheidet. Die Feier ist verordnet, ist aber nicht ohne das damit verbundene Fest zu haben. Feste jedoch geraten leicht zu unkontrollierbaren Selbstläufern: Sie enden in wilden Tänzen, Gelagen, Wettkämpfen. Kurz: Sie mobilisieren ordnungsrelativierende Kräfte.

Die Orden hatten aus den Erfahrungen der kulturvernichtenden Schwertmission mit Massentaufen in Süd- und Mittelamerika gelernt. Die Philippinen wurden zu einem Experiment einer subtileren Vorgehensweise. Die Einheimischen sollten gezielt, aber »aus eigenem Antrieb« dazu gebracht werden, in zentralen Orten (»Reduktionen«) zu siedeln, den neuen Glauben schöner und machtvoller zu erleben als den alten, sich den Unterweisungen der Missionare unterziehen ... All dies wurde mit einer Art Verlockungsstrategie verfolgt, wovon die Fiesta zentraler Bestandteil war. Die Strategie ging voll auf: Die Filipinos wurden zu Menschen, die das Fremde am liebsten bewundern. Die Strategie ging aber auch daneben, denn die Filipinos ließen es nicht bei der passiven Übernahme, sie eigneten sich das Fremde aktiv an, schmückten es über die Maßen aus, verfremdeten es, vermischten es mit alten Traditionen. WENDT zeigt anschaulich an vielerlei Beispielen, wie Heilige an Orten erscheinen, wo vorher ein Baumgeist zu wohnen pflegte, wie sich in Marienlobliedern satirische Strophen einschleichen, wie religiöse Dramen mit politischen Inhalten angereichert werden, wie eine Fiesta zum Umschlagplatz für revolutionäre Ideen wird, wie eine Madonnenstatue sich von der Repräsentation der spanischen Macht zur Adressatin der persönlichen Gebete und schließlich zur Beschützerin aller (also auch der Kleinen gegen die Großen) entwickelt. Wendt zeichnet hier einen Vorgang nach, der strukturell immer dort vorkommt, wenn sich weltliche

Macht durch die Berufung auf eine höhere göttliche Macht legitimiert. Irgendwann kommen die Beherrschten auf die Idee, sich auf dieselben religiösen Grundlagen zu beziehen, um die Mächtigen daran zu messen und damit zu kritisieren. Hier hätte man sich einige systematische Detailstudien gewünscht, die aufschlüsseln, welche Umfunktionierungsmethoden (Einbau, Umbau, Anpassung ...) Filipinos verwendeten. Die Studie berücksichtigt neben der Konstellation Christentum-Indigene auch Christentum-Chinesen und Christentum-Muslime, um ein differenziertes Bild zu erhalten. Das weckt beim Leser die Neugier, inwieweit dieselbe Kolonisierungsstrategie in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich anschlägt. Je verschiedener nämlich die Ergebnisse, desto mehr spricht für WENDTS These, dass Kolonisierung mehr von der Aneignung durch die Kolonisierten und weniger von der Implantation durch die Kolonisatoren abhängt als bislang angenommen. Zudem gäbe ein direkter Vergleich Aufschluss darüber, warum verschiedene Religionen unterschiedlich missionsresistent sind. Jedoch: WENDT betreibt Geschichte, nicht Religionswissenschaft, sein Material bietet sich noch vielerlei Fragestellungen an. Am Schluss deutet er an, dass das Verknüpfen verschiedener kultureller Stränge nicht ein Resultat, sondern die Voraussetzung der beschriebenen Vorgänge sein könnte. Dass es nicht nur ein automatischer Reflex, sondern eine Leistung der Filipinos war, dem kolonialen Druck auf diese Weise zu begegnen. Das würde bedeuten, dass es zur Kultur der Philippinen gehört, die eigene mit fremden Kulturen zu verschmelzen. Ob dies selber noch einmal ein koloniales Produkt oder eine bereits präspanische Eigenheit der Philippinen ist, ist nicht mehr entscheidbar. Man hat das Geschehene als irreversibel zu akzeptieren, es gibt keine Geschichte im Konjunktiv. WENDTS Verdienst ist es, Dokumente aus vier Jahrhunderten in einer Weise aufbereitet zu haben, die es ermöglicht, philippinische Identität jenseits von geglückter Katholisierung und unglücklicher Kolonisierung zu deuten. Dieses Ergebnis ist eine Provokation allen, die einer eindeutigen Dependenztheorie anhangen.

Dem Werk sind viele Leser auch außerhalb des wissenschaftlichen Spektrums zu wünschen. Das ist zugleich eine Empfehlung an den Autor, auch eine Fassung für allgemein an kolonialer Kultur Interessierte zu erstellen.

Augsburg

Johann Ev. Hafner

Die Anschriften der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieses Heftes:

Dr. Katharina Bosl, Bohnesmühlgasse 7, 97070 Würzburg;

Dr. Paulo Fernando Diel, Augustiner Str. 34, 55116 Mainz;

Dr. Peter Downes, c/o Velez, Tamayo N. 24555 (entre Cordero y Salazar),
Quito/Ecuador.